

**Gottesdienst am 17. So.n. Trinitatis, 23.9.2018 in der Christuskirche
(Vorstellung der Kandidierenden zur Kirchenvorstandswahl 2018)**

.....
Gal 3,26-29: Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.
.....

Gnade und Friede sei mit Euch von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gotteskinder, liebe Erben!

So nennt Euch, so nennt uns der Apostel Paulus. „Gotteskinder“. „Erben Abrahams“. Wir erinnern uns: *Der* aus dem Alten Testament, zuerst „Abram“ genannt, dann von Gott in Abraham umbenannt. Der Mann, der sein Land verließ, um in ein anderes zu ziehen, das Gott ihm verheißten hatte. Der Mann, der Gottes Segen empfing für sich und seine Nachkommen und zum Stammvater für das jüdische Volk geworden ist. Der Mann mit dem Gott ein Bund geschlossen hat, eine Art Treueversprechen. Abraham war der Empfänger des verheißungsvollen Bundes mit Gott, so ist es noch heute das jüdische Volk. Und wir? Wir vertrauen darauf, dass wir durch unsere Taufe, als „Gottes Kinder“ in Christo mit hineingenommen sind in diesen Bund. Wir sind nicht nur Mitglieder dieser Gemeinde, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, des Lutherischen Weltbundes, sondern Teil der weltweiten Christenheit und Gottes Kinder.

Heute haben sich die Kandidierenden der Kirchenvorstandswahl mit ihrem Konfirmationsspruch vorgestellt. Die Konfirmation bestätigt – daher der lateinische Name – unsere Taufe, die nach der Tradition im Säuglingsalter stattgefunden hat. Wir können uns daran nicht mehr erinnern, aber erinnern lassen und immer wieder neu feststellen, dass es eine gute Entscheidung unserer Eltern war, genauer gesagt: dass Gottes Ruf, uns zu seinen Kinder machen wollen, dass dieser Ruf von uns erwidert wird: „Danke Gott, dass ich getauft bin, durch das Wasser und den Heiligen Geist, Teil einer Glaubensgemeinschaft.“

Meinen Schulkindern in Klasse 3 und 4 habe ich gerade erzählt, dass es ja nicht hauptsächlich „um mich und meinen Glauben“ geht, sondern um die Gemeinschaft, in der ich mit meinem Glauben ein lebendiger Teil bin. Für mich ist das leitende Gemeindebild immer das der Großfamilie. Nicht jeder darin hat vielleicht die gleichen familiären Bedürfnisse. Das ist sozusagen nicht nur kulturell unterschiedlich (man denke an die Großfamilien in Ländern des Südens, wo leicht karikiert auch noch der Groß-Groß-Cousin namentlich präsent ist und dazu gehört), sondern auch von der Persönlichkeit abhängig. Manchen von unseren Mitgliedern reicht es, in der Kirche zu sein. *Ihnen* unterstelle ich keinesfalls, dass sie egoistische Motive hätten. Wer bin ich denn, dass ich das behaupten könnte? Ich vermute, es tut ihnen sogar gut, Teil eines großen Ganzen zu sein, Teil einer Gemeinschaft, einer Gemeinde. Von deren Angeboten machen sie zwar keinen oder nur selten Gebrauch, aber sie *könnten*, wenn sie wollten. Andere pflegen *mehr* Nähe, sind dabei aber selektiv: Wie eng sie in Kontakt stehen zur Gemeinde, zu einzelnen Gemeindemitgliedern - bildlich gesprochen: zur Familie und einzelnen Familienmitgliedern - hängt von gemeinsamen Themen und Sympathien ab. Daher ist es gut möglich, dass jemand wöchentlich eine bestimmte Gruppe oder regelmäßig ein bestimmtes Angebot

unserer Gemeinde wahrnimmt, aber sonst nicht auftaucht: nur unter der Woche, nicht sonntags. Oder sonntags, nicht unter der Woche. Auch das ist OK. Wieder andere sind mitten drin im gemeindlichen Leben und stehen sozusagen dauernd in unterschiedlichen Kontakten, die sie pflegen und hegen. „Kerngemeinde“ wird das manchmal genannt.

Allen ist gleich, dass sie Gotteskinder, dass sie Erben sind der Verheißung, die für sie, für uns alle gilt! **„Ihr seid allesamt eins in Christus Jesus!“**

Der Kirchenvorstand, deren Kandidierenden sich heute mit ihrem Konfirmationsspruch und kurzen Gedanken dazu vorstellen, besteht aus glaubenden Einzelnen, die mit unterschiedlichen persönlichen Bedürfnissen Teile einer Gemeinde sind. Übrigens finde ich es bezeichnend, dass schon am Sprachklang der Einzelnen erkennbar ist, dass sie aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands stammen. Hier in der Diaspora sind die Wenigsten seit Generationen ansässig. Der zukünftige Kirchenvorstand steht also für Verschiedenheit, verschiedene Herkunft, Persönlichkeit, Bedürfnisse und repräsentiert zugleich das Ganze der Gemeinde. Eine schöne und anspruchsvolle Aufgabe, meine ich!

Wenn Paulus die Christen der Gemeinde in Galatien, der heutigen Türkei, erinnert „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau“, dann kann uns das ja gerade heute ganz Ohr werden lassen! Warum? Ich umschreibe mal: „Hier ist nicht Deutscher noch Türke, hier ist nicht Flüchtling noch Einheimischer, hier ist nicht Zugroaster noch waschechter, hier ist nicht Mann noch Frau, hier ist nicht Evangele noch Katholik, hier ist nicht fromm noch unfromm“ usw. Hier ist Christus, der *eine* Leib! Und wir sind *eins* in Christus.- Der Grund, warum Christen nicht rassistisch sein können, sind sie's, sind sie nicht in Christus, dann fallen sie da raus! Es gibt also in einem ganz weiten Sinne, im weiten Herz Christi ein drinnen und draußen.¹ Wir sind also gleich in Christus, bzw. unsere Herkunft, damit auch die kulturellen Unterschiede, sind gleich, einerlei in Christus. Auf bayerisch „wurscht“. Dass keiner diskriminiert wird bei uns, möglichst jeder Heimat in unserer Gemeinde findet, ist etwas wofür ein Kirchenvorstand nach Kräften verantwortlich ist.

Andererseits finde ich es wichtig, dass es bei Paulus und bei uns heute hier nicht um eine plumpe, gar brutale Form der Gleichmacherei geht (so wie in einer sozialistischen Diktatur). Denn Unterschiede sind bei entsprechender Wertschätzung sehr bereichernd! Wir bringen unterschiedliche Hintergründe mit ein in diese Gemeinde, z.B. beruflich. Und das kann sehr befruchtend sein für unser Miteinander, für diese Gemeinde. Unterschiede dürfen und sollen sein, solange der Geist ein Geist der Wertschätzung ist. Diese Wertschätzung kommt von Jesus Christus, der uns alle gleich liebt!

„Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“

Christus anziehen – das klingt einerseits nach einem Gewand, das man anlegt, wodurch das darunter liegende keine Rolle mehr spielt, ähnlich einem Taufgewand. Das klingt aber auch ein bisschen nach Attraktion. Also nach „jemanden anziehen“, im Sinne von herbeiholen, hier: Christus. Ich finde, es passt beides! Denn beides ist ein aktiver, willentlicher Vorgang und sagt etwas über unsere Zielsetzung aus: Wir *wollen* im Geist Christi leben. Es wird keiner dazu gezwungen, Christ zu sein. Es wird auch niemand dazu gezwungen, seine Taufe zu „konfirmieren“. Die Taufe ist ein

¹ Alttestamentlich gesprochen entscheidet das über Fluch (außen) und Segen (innen)

Geschenk, der Ruf Gottes. Unsere Antwort darauf – wie auch immer durch Gottes guten Geist gewirkt, das bleibt ein Geheimnis – geschieht auf einer willentlichen Basis, würde ich meinen. Wenn ich nicht im Geist Christi leben *will*, stelle ich mich außerhalb meines Taufbundes. Das ist meine Freiheit. Manchmal denke ich, es ist leichter außerhalb zu leben als innerhalb. Ganz einfach: Es ist auch leichter, ein schlechter Mensch zu sein, als ein guter. Aber innerhalb meines Taufbundes, in „der Gemeinschaft der Heiligen“ wie es im Glaubensbekenntnis heißt, geben wir uns auch gegenseitig Halt in unserem Verhalten. Da ist es mitunter wichtig, dass wir uns gegenseitig ermahnen und uns an den Geist Christi erinnern. Auch das ist eine Aufgabe des Kirchenvorstandes, mitunter kein schöner „Job“, konfliktscheu darf man da jedenfalls nicht sein... Früher gab es einen Begriff, der heute nicht mehr verwendet wird: „Kirchenzucht“. Das „Instrument“ der Kirchenzucht wurde einst auch als Machtinstrument missbraucht und hatte in seiner Anwendung natürlich auch viel mit – ich würde heute sagen – seltsamen Moralvorstellungen zu tun. Der bedrückende Spielfilm „Das weiße Band“ zeigt die viel von der verkorksten Ausübung dieser Verantwortung durch den Pfarrer z.B. Auch wenn wir glücklicherweise heute bei uns tolerante Zeitgenossen sind und hoffentlich recht frei von Bigotterie, kann uns das allerdings nicht über die Notwendigkeit hinwegtäuschen, ab und zu noch ein paar klare Ansagen machen zu müssen: Ich nehme wieder das Beispiel Rassismus. Oder das Beispiel Ausbeutung oder das Beispiel Missbrauch oder Übergriffigkeit. Das sind Bereiche, in denen wir als Gemeindeverantwortliche keine Toleranz haben können, alles „Gottes Kinder“ hin oder her.- Also, in Extremfällen, sind wir uns und unserer Gemeinschaft schuldig, im Geist Christi sogar – klingt provokant – auszugrenzen. In den letzten zwei Wahlperioden unseres Kirchenvorstandes ist das jedenfalls nicht passiert, dass jemand hätte aus der Gemeinde ausgeschlossen werden müssen.

So bleibt das „Gottes Kinder“, „eins in Christus“, „Erben Abrahams“ – Gottseidank vor allem Verheißung. Die Verheißung, dass Gemeinschaft gelingen kann. Gemeinschaft untereinander und mit Gott. Dass es da einen guten guten Geist gibt, der diese Gemeinschaft bildet und zusammenhält mit seinem Segen. Um Segen lasst uns Gott für unsere Gemeinde bitten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.